

liche Angst erfaßte mich, leise ging ich auf den Vorjaal hinaus und an die Thür des Wohnzimmers, an welches des Barons Schlafstube stößt. Alles war still, kein Laut vernehmbar; meine Kniee wankten, ich kauerte neben der Thür nieder, und wollte so den Anbruch des Tages erwarten, um, wenn ich eine Stimme, einen Ruf vielleicht hörte, gleich bereit zu sein. Eine halbe Stunde mochte ich so verbracht haben, da öffnete sich unerwartet eine Thür mir gegenüber; zwei Herren traten heraus, der Eine trug ein Licht, sichtlich um dem andern zu leuchten; sie gewahrten mich und stuzten. Mich rasch empor richtend, ging ich in das Wohnzimmer ein und hörte noch wie eine Stimme sagte: „Dort ist ein Anderer.“

Ich war rasch, aber so geräuschlos wie möglich eingetreten, und blieb regungslos an der Thür stehen; diejenige, welche in das Krankenzimmer führte, stand offen. Anfangs hörte ich nur unarticulirte Laute, dann unterschied ich die Stimme der Baronin, welche leise vor sich hin sprach: „Mein Sohn — mein Sohn — mein Liebling — mein Herz!“ Sie wimmerte leise, leise, als aber ein lauterer Schmerzernston sich ihrer Brust entrang, eilte ich ohne weitere Ueberlegung in das Zimmer, und sank neben ihr nieder. Sie lag auf der Erde neben dem Bette ihres Sohnes; er war todt. — Ich schluchzte und weinte bitterlich; die Baronin sagte: „Du treues Kind!“ Dann aber legte sie ihr Gesicht wieder auf die kalte Hand, die am Rande des Bettes lag und flüsterte: „Mein Curd, mein Curd!“

Lange, lange sagte ich kein Wort, endlich bat ich leise, der Baronin empor helfen, sie zu Bette geleiten zu